

«Blasmusik bleibt immer zugänglich»

BLASMUSIK Hervé Grélat leitet als gefragter Dirigent mehrere Bläserformationen in der Region. Vor seinem ersten Jahreskonzert mit der Stadtmusik Luzern äussert er sich zu Trends und Vorzügen der Blasmusik.

INTERVIEW PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Sie bestreiten Ihr erstes Jahreskonzert als neuer Chefdirigent des Blasorchesters Stadtmusik Luzern. Was spricht Sie bei diesem Ensemble an?

Hervé Grélat: Die Stadtmusik Luzern ist eines der besten Blasorchester in der Schweiz. Sie spielt innovative Programme und ist offen für neue Projekte. Ich schätze den Vorstand und die Musikkommision, die mit super Ideen an die Sitzungen kommen und Lösungen finden, damit meine Arbeit als Dirigent so effizient und angenehm wie möglich sein kann. Nicht zuletzt ist die Möglichkeit, im Konzertsaal des KKL zu spielen, ein Privileg.

Da dirigieren Sie auch Bearbeitungen klassischer Werke wie «Romeo und Julia» von Sergej Prokofjew. Wie gehen Sie da vor?

Grélat: Zunächst lese ich die Partitur durch, um mich einfach mal durch das Stück führen zu lassen. Dann kommt die vertiefende Phase mit der harmonischen Analyse oder den verschiedenen Einsätzen der Instrumente. Bei Bearbeitungen klassischer Werke ist es wichtig, das Original gut zu kennen, um etwa zu wissen, wo die Klarinette die Rolle der Geige übernimmt. Natürlich kann ich auf Youtube zahlreiche Versionen mit sehr guten Orchestern und Dirigenten konsultieren. Aber am Ende will ich meine eigene Version herausarbeiten.

Was ist dieses Eigene, was spielt da mit?

Grélat: Etwas Persönliches ist die Wahl des Tempos oder die Balance: Was ist das Hauptthema, was die Begleitung? Wie verhalten sie sich zueinander? Welches Motiv will ich hören? Da kann jeder Dirigent anderes in den Vordergrund stellen.

Sie haben mehrere Sinfonieorchester geleitet, inzwischen sind Sie ein ge-



Leitet als Nachfolger von Franz Schaffner die Stadtmusik Luzern: Hervé Grélat (39).

Bild PD/Philipp Strohbach

fragter Blasmusikdirigent. Was hat Sie zur Blasmusik gezogen?

Grélat: Ich mache da grundsätzlich keine Unterschiede. Musik ist Musik. Natürlich gibt es unterschiedliche Nuancen, etwa wie die Streicher reagieren. Der Dirigent muss bei Streichern eine Spur voraus sein, während er beim Blasorchester eher gleichzeitig mit den Bläsern unterwegs ist. Prägender ist für mich, ob ich ein kleines oder ein grosses Orchester dirigiere. Ein Blasorchester wie die Stadtmusik Luzern mit 70 Instrumentalisten hat ein Gewicht. Da muss man als Dirigent

von Anfang an im positiven Sinne dagegen ankämpfen. Die Gefahr ist, dass bei einem grossen Klangkörper die Tempi zu langsam werden.

Worin liegt die Attraktivität einer Blasmusikbesetzung im Vergleich zu einem Orchester mit Streichern?

Grélat: Bei der Blasmusik schätze ich das aktuelle Repertoire. Hier gibt es Komponisten von heute, die sehr viel gespielt werden. Das ist bei einem klassischen Orchester längst nicht immer der Fall. Ich finde es spannend, dass wir vielleicht in

zwei Jahren ein Stück spielen werden, das heute noch gar nicht existiert.

Wie unterscheidet sich die Klangkultur bei einem Blasorchester und einem sinfonischen Orchester? Was sind die spezifischen Herausforderungen?

Grélat: Der Klang ist ein sehr wichtiger Teil in meiner Arbeit. Es ist reizvoll, zu versuchen, die Wärme der Streicher auch mit den Bläsern zu erreichen. Ein Blasorchester kann schnell sehr laut klingen, das erfordert viel Arbeit am Klang. Es ist auch schwieriger, mit einem Blasorchester eine gute Balance der verschiedenen Stimmen und Farben hinzukriegen. Das ist ein sehr subtiler Prozess. Es gibt in jedem Ensemble einen Punkt, von dem an die Balance nicht mehr ausgewogen ist.

Sie haben vor Ihrem Orchesterleistungsdiplom das Lehrdiplom auf dem Waldhorn gemacht. Welche Gefühle steigen in Ihnen hoch, wenn Sie ein Waldhorn spielen oder hören?

Grélat: Ich liebe den Klang des Waldhorns, sein Spektrum, die Farben, die verschiedenen Lautstärken. Man kann sehr leise und subtil spielen, mit einem warmen Klang. Andererseits klingt ein Waldhorn auch in den wilderen und lauten Passagen immer noch souverän. Aufgrund seiner Klangeigenschaften wird das Waldhorn oft als Brücke zwischen Streichern und Bläsern gesehen. Es stellt auch die Verbindung zwischen Holzbläsern und Blechbläsern her.

Haben Sie schon mit Big Bands oder in andern Kontexten von Jazz Erfahrungen gemacht?

Grélat: Ich bin ein grosser Fan von Jazz. In meiner Ausbildung habe ich mich teilweise auch mit dem Jazz befasst. Die Gelegenheit, eine Big Band zu dirigieren, hat sich aber noch nicht ergeben. Aber ich würde es mir sicher überlegen, wenn das ein Thema wäre.

Die Blasmusik hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert: In welche Richtung geht die Entwicklung?

Grélat: Das Niveau der neuen Stücke ist gestiegen: komplexe Rhythmen, schwierige technische Stellen, grosse Perkussionsteile mit speziellen Klängen. Die neuen Werke der Blasmusik sind von der klassischen zeitgenössischen Musik inspiriert, doch hat der melodische Aspekt bei den meisten aktuellen Komponisten immer noch Priorität. Die Wine-Dark Sea Symphony von John Mackey, die wir jetzt auch im Jahreskonzert spielen, ist ein gutes Beispiel: ein

komplexes Werk mit vielen Effekten, das trotzdem für ein breites Publikum immer schön und spannend bleibt.

In Bern haben Sie mit der Planeten-Suite ein grosses Werk mit einem 90-köpfigen Sinfonieorchester und Chor aufgeführt, das auch szenisch und dramaturgisch inszeniert wurde. Wie offen sind Sie für solche Projekte?

Grélat: Als Zuschauer oder Zuhörer bin ich selber immer interessiert, wenn verschiedene Künste sich mischen. Innovative Projekte motivieren mich, weil sie neu und erstmalig sind. Trotzdem wäre es falsch zu meinen, dass es nur mit 200 Musikern auf der Bühne fantastisch sein kann. Es gibt auch ganz einfache Konzerte, die wunderbar sind.

Wie beurteilen Sie das Niveau der Blasmusik in der Schweiz? Haben die hiesigen Ensembles besondere Stärken oder Charakteristiken?

Grélat: Das Niveau ist in den letzten 20 Jahren sehr stark gestiegen: Die Jungen sind immer besser ausgebildet und haben die Möglichkeit, neben Profimusikern im Blasorchester oder in der Brass Band zu spielen. Auch in der Stadtmusik Luzern haben wir das Privileg, dass mehrere Profis mitwirken. Das ist natürlich eine grosse Chance für die Amateure, um sich weiterzuentwickeln. Nicht zuletzt gibt es immer mehr Dirigenten, die über eine solide Ausbildung verfügen und auch Erfahrung mit anderen Stilen wie klassische Musik oder Jazz mitbringen.

Auch die Blasmusik wird durch Virtuosität allein nicht besser. Welche zusätzlichen Faktoren spielen mit, und wie schälen Sie diese heraus?

Grélat: Technik, Klangkultur oder Intonation müssen ein gewisses Niveau haben, damit ein Werk musikalisch interessant wird. Dann muss der Dirigent seine eigene Interpretation bringen. Da genügt der technische Aspekt allein nicht mehr. Es geht um Farben, Atmosphären und Emotionen. Das ist für mich der spannende Teil der Arbeit: die Musik durch Bilder und Geschichten erklären zu können.

HINWEIS

Konzert des Blasorchesters Stadtmusik Luzern: Samstag, 30. Januar, 19.30, KKL Luzern (Solist: Dmitri Ashkenazy). VV: Tel. 041 226 77 77.

Der Jurassier Hervé Grélat (39) dirigiert zahlreiche Sinfonie- und Blasmusikorchester im In- und Ausland. Neben der Stadtmusik Luzern leitet er die **Feldmusik Willisau** (nächstes sinfonisches Konzert: 21. Mai), die **Brass Band Luzern Land** und das **Berner Musikkollegium**.